

Mitteldeutsche Rundschau

Organ der Werkvereine
in Frankfurt a. M. u. Umgebung.

Die „Mitteldeutsche Rundschau“ erscheint wöchentlich einmal und zwar Sonnabends. Sie kostet vierteljährlich 75 Pfg. einschließlich Bestellgeld.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M.-West, Leipzigerstraße 36
Bank-Konto: Deutsche Bank, Frankfurt a. M.
Briefadresse: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt a. M.-West
Drahtnachrichten: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt/Main.
Telephon: Amt Taunus 1701.

Anzeigenpreis: Bezugszeit 6 spaltig 20 Pfg. im Reklametext 50 Pfg.
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Die Inseratenannahme wird Mittwochs geschlossen.

Nr. 37.

Frankfurt a. M.-West, Sonnabend, den 12. September 1914.

I. Jahrgang.

Der Landsturm-Süßler.

Der böse Feind ist kommen
Und Brand ist aufgeglommen
Im Osten und im West.
bleib' Frau, da muß ich scheiden,
Und sollst darumb nit leiden,
Du, meine Allerbest!

Das Fußvolk und die Reiter,
Die sind als Kühne Streiter
Schon lang im blutigen Feld.
Jetzt will ich auch marschieren
Wohl mit den Süßleren.
Wär' sonst ein schlechter Held.

Mich hat der Kaiser rufen,
Der flieg von Throneslufen
Und traget selbst ein Schwert.
Könnt nimmer trölich lachen,
Wollt ich nit fort lebt machen,
Und wär' mir nichts mehr wert.

lieb' Frau, du sollst nit klagen,
Ich will als Mann mich schlagen
Für unser Haus und Glück.
Den Russen und Franzosen,
Verklopf ich rasch die Hosen,
Dann komme ich zurück.

Und wenn nach vielen Siegen
Wir wieder Frieden kriegen,
Dann sagst du wohl zu mir:
Mein Herz ist stolz und heiter,
Mein Liebster war ein Streiter,
Der beste Süßler.

Maßnahmen gegen den Frankfurterkrieg.

Ein Reichsgerichtsrat schreibt der „Frankf. Zeitg.“: In dem Völkerkampfe der Deutschland und Oesterreich aufgedrungen ist, und in dem wir siegen werden, weil wir es müssen, ist es eine schreckliche Erscheinung, daß sich schon kaum nach Beginn des Krieges die Brut der feindlichen Zivilbevölkerung in völkerverwundenden Feindseligkeiten brutalster Art gegen unsere wackeren Krieger äußert. Diese Entartung des Krieges muß nicht nur in unserem Interesse, sondern auch im Interesse der Menschlichkeit mit allen denkbaren Mitteln entgegengewirkt werden. Auch in dem Gambettaschen Volkskriege von 1870-71 hatten unsere Krieger weit mehr als den regulären Feind die hinterlistige Zivilbevölkerung zu fürchten, welche die von der Schlacht erschöpften Soldaten, wenn sie bei Nacht ins Quartier rücken wollten, mit Flintenschüssen begrüßten und überall den Einzelnen im Hinterhalt auflauerten. Hiergegen ist die Bestrafung der Schuldigen nur ein ungenügendes Mittel; die meisten entziehen sich der Ergreifung, und selbst wenn sie ergriffen sind, versagt oft die Ueberführung vor dem Feldgericht, weil dort ganze Trupps zusammengedrückt werden, und alsdann nicht selten für die einzelne Schandtat ein klassischer Zeuge fehlt, so daß der Schuldige schließlich mangels Beweises freigesprochen werden muß. Auch das Niederbrennen von Gehöften oder ganzen Ortschaften, in denen Feindseligkeiten vorkommen, ist ein zweckloses Mittel, weil es unsere Truppen der Quartiere und der Borräte beraubt. Wirksamere dürfte die Anordnung sein, daß jede Ortschaft, in der einem unserer Krieger ein Haar gekrümmt wird, sofort von der ganzen Bevölkerung — mit der gebotenen Ausnahme für Kranke, kleine Kinder u. dergl. —

unter Hinterlassung ihrer Habe zu räumen ist, und daß die Bevölkerung dem Feinde zugetrieben wird, dem alsdann ihre Ernährung obliegen würde. Man könnte auch Androhung der Todesstrafe für jeden so Vertriebenen hinzusetzen, der im freien Felde oder in offenen Ortschaften demnächst von unseren Truppen ergriffen wird, um zu veranlassen, daß die feindlichen Festungen mit dieser Bevölkerung belastet werden.

In größeren Ortschaften (zum Beispiel Büttich) könnte sich die Maßnahme nach Befinden auf einzelne Stadtteile, Häuserblöcke usw. beschränken. Auf diese Weise würde unsern Truppen voraussichtlich bald die Sicherheit der Quartiere gewährleistet sein. Ferner müßte Todesstrafe für jedes Mitglied der Zivilbevölkerung angedroht werden, das sich bei Annäherung unserer Truppen in Wäldern, Büschen, Hecken oder dergleichen außerhalb der geschlossenen Ortschaften befindet. Daß bei Besetzung von Ortschaften bei Todesstrafe sofort alle Waffen abzuliefern sind, und daß jeder bewaffnete Zivilist außerhalb der Ortschaften dem Tode verfällt, dürfte ebenfalls selbstverständlich sein.

Es ist offenbar, daß jetzt die belgische und französische Zivilbevölkerung nur noch durch drakonische Maßnahmen zur Vernunft gebracht werden kann, und kein Mittel erscheint zu hart, um der drohenden Ausartung des Krieges entgegenzutreten.

Die oberste Heeresleitung im Kriege.

In den mit Deutschland Krieg führenden Staaten fällt nirgends die oberste Heeresführung mit der Staatsregierung zusammen. Für Frankreich, als eine Republik, ist dies natürlich. Aber auch in den andern Ländern fehlt dieser Zusammenhang. In keinem dieser Länder sind die Träger der Krone die persönlichen Leiter der Operationen. Zwar pflegten der Zar und seine königlichen Verbündeten den großen Manövern der Truppen beizuwohnen, widmeten aber nicht mit voller Hingabe ihre Zeit und ihr Interesse den militärischen Dingen, wie es zur Erreichung schneller militärischer Erfolge durchaus notwendig ist. Auf der Seite unserer Feinde begnügt man sich damit, den Oberbefehl besonders befähigten Generalen zu übergeben, die das allgemeine Vertrauen besitzen und möglichst schon sich eine gewisse Kriegserfahrung erworben haben.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Hier konnte zwar Kaiser Franz Joseph wegen vorgerückten Alters nicht mehr ins Feld ziehen, hat aber eine ihm nachstehende Persönlichkeit aus seinem eigenen Hause mit seiner Stellvertretung betraut und nimmt persönlich an der Leitung der Operationen von Wien aus teil, soweit dies im Interesse eines glatten Geschäftsganges und mit enger Fühlungnahme zur Heeresleitung der Verbündeten möglich ist. Dabei sind jedoch die seligen Zeiten des Wiener Kriegsrats begraben, die stets hemmend auf die kriegerischen Operationen wirkten, weil die oberste Heeresleitung für wichtige Entschlüsse stets erst in Wien die Befehle einholen mußte. Aus dem bisherigen Gange der Ereignisse ist der Schluß zu ziehen, daß die österreichisch-ungarische Heeresführung zielbewußt handelt und auf zwei Kriegstheatern gleichzeitig einheitlich wirkt.

Dasselbe können wir von der deutschen Heeresführung und hier noch in erhöhtem Maße sagen, da die beiden Kriegstheater räumlich sehr weit von einander entfernt liegen und ihre äußersten Grenzen sich vom Aarmekanal bis ins Innere von Rußland hin ausdehnen. Der Kaiser erntet jetzt die Früchte für seinen jähren Fleiß und die ernste Friedensarbeit, die er, rücksichtslos gegen sich selbst, während seiner ganzen Regierungszeit im Dienste des Heeres und vor ihm selbst geschaffenen Flotte betätigt hat. „Ich und meine Armee gehören untrennbar zusammen“, so hatte er gleich nach seiner Thronbesteigung gesprochen. In den Feldmanövern, deren Umfang stufenweise wuchs, und deren kriegsmäßiger Verlauf kaum noch eine Steigerung erfahren kann, war der Kaiser alljährlich ununterbrochen von morgens bis abends auf dem Plage und bis in die Nacht hinein zur Stelle, wenn von einer Partei eine Unternehmung bei Dunkelheit geplant war. Ueberall und jederzeit war er dort zu finden, wo irgend eine Entscheidung der Waffe gesucht wurde. Dabei überließ er, nachdem in großen Zügen der Gang des Manövers

gewilligt worden war, die Leitung vollkommen dem Chef des Generalstabs der Armee, um sich mit den Entschlüssen der Führer und dem taktischen Verhalten der Truppen allein beschäftigen zu können. So schärfte der Kaiser sein Urteil für militärische Dinge und erwarb sich die Fähigkeit, in geistvollen Schlusssätzen lehrreich auf seine Offiziere zu wirken. Eine gleiche Tätigkeit entwickelte er bei den großen Flottenmanövern, die wir des Raumes wegen hier nicht besprechen können.

Als die Russen in Ostpreußen eingedrungen waren und Fortschritte machten, griff der Kaiser persönlich ein. Er schickte schnellst und rechtzeitig Verstärkungen auf den bedrohten Kriegsschauplatz, und in mehrstägiger, sehr glücklicher Schlacht wurde innerhalb weniger Tage völliger Wandel geschaffen. Dieser war selbstbewußt unmittelbar vorher von der Heeresleitung vorausgesagt worden.

Zwei deutsche Armeen werden von den Kronprinzen der beiden größten Bundesstaaten geführt. Der deutsche Kronprinz mag noch jung für ein Armeekorpskommando sein. Nachdem er aber sich eingehend in der Truppenführung praktisch betätigt und während des Winters im Generalstabe gearbeitet hatte, waren ihm die Grundlagen für die höhere Truppenführung gegeben. Die Gelegenheit, von hoher Warte und mit eigener Verantwortung den Krieg kennen zu lernen und sich selbst unter Anleitung zum Heerführer heranzubilden, mußte für den deutschen Thronfolger angenutzt werden. Ebenso hat der König von Bayern gedacht, als er seinen Sohn dem Kaiser zur Verfügung stellte. Würdiger kann Bayers Kronprinz seine Aufgabe nicht auffassen, als er es getan, indem er bei dem Tode seines ältesten Sohnes schrieb: „Jetzt gibt es keine Zeit zum Trauern, jetzt müssen wir handeln.“

Schon haben zwei Helden vom fürstlichen Geblüt ihr Leben gelassen, darunter der Thronfolger von Sachsen-Meinungen. Unsere Kaiserin sorgt ebenso um ihren hohen Gemahl, um sechs Söhne und einen Schwiegersohn, wie die Mutter aus dem Volke um ihre Angehörigen. Wo Hoch und Niedrig gleiche Opfer bringen, wo nicht Milizen und Söldner ins Feld ziehen, sondern die Väter und Söhne des Volkes selbst Haus und Hof verteidigen, da kann der Erfolg nicht fehlen. In Deutschland umschließen gemeinsam Bande die Fürsten und Völker. Zene ziehen in erster Pflichterfüllung und wohlbedacht voran. Diese folgen freudig dorthin, wohin der Befehl sie ruft.

Deutschlands Einigkeit.

(Aus „Deutsche Wacht“)

Nun ist die Feuerprobe für das Deutsche Volk gekommen. Von allen Seiten haben sich die Feinde wider uns erhoben im Glauben, daß die Zeit reif sei für die Ausföhrung ihrer alten, längst geschmiedeten Pläne. Fürstentum, schänder Meuchelmord war das Zeichen, indem sie ihre Fahnen entrollten, Raubgier und neidische Scheelsucht die Triebfeder, die ihre Scharen gegen unsere Grenzen lenkte. Niemals ist ein Krieg aus nichtswürdigeren, schamloseren Gründen gegen ein friedliebendes Volk herausgebrochen worden. Was nützte uns eine durch 44 Jahre bewährte Friedensliebe? Allein schon daß wir lebten und Lebenskraft zeigten, daß wir wuchsen an militärischer und wirtschaftlicher Macht, genügt unseren Feinden, uns zu hassen. Als stilles Volk der Dichter und Träumer, ohne politische Kraft schien Deutschland seinen Nachbarn erträglich, als Inbegriff völkischer aufstrebender Macht dagegen nicht. Darum müssen wir zum zweiten Male, nachdem vormehr als 40 Jahren die siegreichen Schlachten der deutschen Stämme auf französischem Boden uns die lang ersehnte Auferstehung des deutschen Kaiserthums gebracht, um unsere Existenz, um unser Recht auf staatsbürgerliche Einheit und Geltung in der Welt kämpfen. Diesmal unter weit scholerigeren Bedingungen als unsere Väter. Wir stehen im Kampfe gegen eine Welt von Feinden.

Aber in dieser schwersten aller Prüfungen erleben wir auch das schönste und erhabenste Schauspiel, das Deutschland jemals gesehen hat. Das höchste Gut, nachdem die Besten Deutschlands solange gestrebt haben, die Einigkeit aller Deutschen von der Maas bis an die Memel, von der Elbe bis an den Rhein, ist uns wie mit Jaucherschlag in einem Augenblicke geschenkt. Das Deutsche Volk hat

seine Schicksalsstunde begriffen, einmütig erhob es sich in heiligem Zorn. Je mehr die Zahl der Feinde wuchs, desto höher schlug die Flamme der Begeisterung. Nur ein Gedanke befehlte jetzt alle Deutschen: Die Rettung des heiß geliebten Vaterlandes und die völlige Niederwerfung aller seiner Feinde. Einen jeden von uns hat es gepackt und den heiligen hehren Schwur in jedes Deutschen Brust gewedt: Herz und Hand für's Vaterland! Das war der Ruf, der wie ein Donnerhall durch die deutschen Gauen brauste, unser Volk zur heller Begeisterung entflammte und ihm die herrliche Gabe einer überwältigenden inneren Einheit befeuerte.

Diese Einigkeit, diese einmütige Begeisterung und Opfermütigkeit ist wahrhaft herzerquickend. Alle, ohne Unterschied des Glaubens, des Standes, des Stammes, der Partei, alle, ob reich ob arm, ob hoch ob niedrig, ob jung ob alt, alle sind sie freudig in Reich und Glied getreten und ins Feld gezogen. Auf allen Gesichtern der Ausdruck mutiger, freudiger Entschlossenheit. Nirgends ein lauter, übermütiger Värm. Aber im Angesicht eines jeden der vielen hunderttausende, die die Eisenbahn in rastloser Folge an die Grenzen führte, konnte man die frohe Versicherung lesen: Lieb Vaterland magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Die aber, die daheim bleiben, denen es nicht vergönnt ist, das Schwert zu ziehen, befehlt der gleiche Gedanke der Hingabe an die eine große Aufgabe, dem Werte des Vaterlandes zu dienen. Alle wollen sie helfen, alle reichen einander die Hand zu gemeinsamen vaterländischen Liebeswerken. Alle trennenden Schranken, die sonst die Volksgenossen auseinander halten, fallen. Es gibt nur ein einzig Volk von Brüdern, keine Weltanschauungsfragen mehr. Verschwunden sind die sozialen Kämpfe, der Streit der Parteien. Die Presse aller Richtungen stellt sich ganz und ausschließlich in den Dienst der großen Zeit. Es ist, als ob zwischen dem 1. August und dem letzten Juli ein Jahrhundert läge.

Diese hehre Stunde, die unser Volk durchlebt, wirkt auf uns wie eine Erleuchtung. Zeigt sie uns doch den wahren Wert der Lebensbedeutung im völkischen Dasein. Der Streit ist der Vater aller Dinge, sagt zwar altgriechische Weisheit und gewiß ist, daß aus dem Gegensatz der Meinungen der Kulturfortschritt geboren wird. Aber dieser ist nur denkbar auf dem Boden völkischer Kraft und Macht, die himmelwärts eine ständige verständnisvolle Hingabe aller an das große Ganze voraussetzt. Wo daher die Kämpfe der Volksgenossen untereinander alles überwiegen, sind sie ein Schaden für ein Volk, ja können ihm zum Verderben werden. Gegenüber der Sicherheit und Größe des Vaterlandes sind sie, mögen sie an sich noch so viel Gewicht beanspruchen, doch nur von untergeordneter Bedeutung. Welche Stunde könnte uns, diese oft vergessene und verkannte Wahrheit deutlicher vor Augen führen als die jetzige? So vieles, worüber wir uns jahrelang die Köpfe heizt stritten, wird ganz klein in der jetzigen Stunde, wo nur die eine Frage von Wichtigkeit ist. Was hilft uns das bedrohte Vaterland retten?

Wie für die Eintracht des Deutschen Volkes, so übte dieser Väterungsprozess seine gewaltige Wirkung auf die Stärkung des deutschen Reichsgedankens und der staatsbürgerlichen Gesinnung aus. Die Abneigung der Deutschen gegen nationale Geschlossenheit unter einer Oberleitung, die schon Tacitus von unseren Vorfahren berichtet und die über unser Vaterland Elend und Leiden ohne Zahl gebracht hat, ist zwar immer geringer geworden, seitdem es der Staatskunst Bismarcks vor einem Menschenalter gelungen war, die deutschen Stämme zu einer Reichseinheit zusammenzuschließen. Aber was wir jetzt vor unseren Augen erleben, ist doch ein bis jetzt unerhörter Fortschritt auf dem Wege völkischer Einigung, es ist die höchste Stufe nationaler Entwicklung. Noch nie war das Deutsche Volk in Süd und Nord so einig und so durchdrungen von dem Segen nationalstaatlicher Geschlossenheit als in diesen Tagen der Gefahr.

Auch staatsbürgerlich wirkte diese Stunde wie ein Väterungsprozess. Der Sinn für den Wert des Staates und das Bewußtsein der Bürgerpflicht schwindet gar leicht unter dem Druck täglicher persönlicher Sorgen, und wenn diese Pflichten in der Form von Steuern oder sonstwie doch an uns herantreten, ist ihr Echo nicht selten reichlicher Unmut und Aerger, die auf dem Rücken des Vaterstaats und seiner Vertreter ohne viel Bedenken abgeladen werden. Wie mancher hat jetzt in der Stille für diese seine Sünden Abbitte geleistet, als er sah, daß es allein nichts ist, daß seine ganze persönliche und berufliche Existenz auf der Grundlage des Volksganzes ruht, als er sah, daß an der Spitze unseres Staates Männer stehen, die sich ihrer Pflichten voll und ganz bewußt sind! Wer hat sich denn eine Vorstellung gemacht von der ungeheuren stillen Organisationsarbeit, die unsere das Staates nicht nur des Auslandes, sondern der eigenen Volksgenossen hervorruhende Mobilmachung gekostet hat! Un die feldgraue Uniform, die auf einmal da war, wie hervorgeraubert, für ein Millionenheer! Das schafft Vertrauen, stärkt die Autorität, führt zur Selbstbestimmung, mehr und tiefer als tausende von schönen Reden und Zeitungsartikeln!

Neben der nationalen und staatsbürgerlichen ging auch die religiöse Einkehr. In unserem Volke wohnt ein tiefer, gläubiger Sinn, aber es schien doch, als wenn eine gewisse Verflachung breite Volksschichten zu erfassen drohte. Not lehrt jedoch beten! Ein herrliches Beispiel gab unser Kaiser. Zwar hat er, wie bekannt, immer auf den Wert der Religion hingewiesen, aber seine Worte waren nie so ergreifend und gingen nie so ans Herz wie jetzt.

Wie immer, so haben auch diesmal unsere Feinde auf die deutsche Zwietracht gerechnet. Aber sie haben die Rechnung ohne das Deutsche Volk gemacht. Einig und opfermütig, begeistert und siegesgewiß wie nie ein Volk zuvor auf Erden, zieht es hinaus in den heiligen Krieg, vertrauensvoll auf seine Führer, vertrauensvoll vor allem auf den Herrn der Heerschaaren, der die gerechte Sache zum Siege führen wird. Diese Hochstimmung, dieses heilige

Feuer, das in allen deutschen Herzen glüht, laßt uns hüten, was kommen was da will. Gewiß wird später der Alltag wiederkommen und manches herabstimmen und niederdrücken, aber wir dürfen uns doch die Früchte dieser herrlichen Zeit nicht aus der Hand nehmen lassen. Begehe jeder in dieser Stunde die Hand an die Fahne zum Schwur, immer ein guter Deutscher zu sein und mitzuhelfen, daß es Alle bleiben. Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr! Dann können wir getrost in die Zukunft schauen.

Die Begründung des Deutschen Reiches.

Von G. v. Diebert, M. d. R.
(Fortsetzung aus Nr. 36.)

Bei der Voreingenommenheit der größeren deutschen Staaten gegen das „reaktionäre Preußen“ sah sich der Leiter der preussischen Politik nach Bundesgenossen um. Er fand einen solchen in dem seit 1860 geeinten Königreich Italien, dessen General Govone am 8. April 1866 einen Staatsvertrag mit Preußen abschloß, in dem sich beide Schutz im Falle eines österreichischen Angriffs zusagten und Italien der Besitz Venetiens zugesichert ward.

Zu gleicher Zeit beantragte Preußen beim Bunde die Berufung einer Nationalversammlung, um über die so lange in Aussicht gestellte Bundesreform zu beraten. Ein eifriges Schweigen war die einzige Antwort, niemand glaubte an die Aufrichtigkeit Preußens.

Seit geraumer Zeit hatten die österreichischen Truppen ihre Mobilmachung begonnen und stetig durchgeführt. Im April hörte man schon von Truppenverschiebungen, im Mai sammelte sich eine große Armee im nördlichen Böhmen und Mähren. Dem gegenüber wurden auch in Preußen Pferde angekauft, Reservisten einberufen, die Mobilmachung langsam aber systematisch betrieben. Ende Mai war eine Armee unter dem Kronprinzen in Mittelschlesien, eine andere unter Prinz Friedrich Karl in Niederschlesien, die Elbarmee unter General Herwarth von Bittenfeld bei Torgau und Halle vereinigt. Mit jedem Tage sah man auf beiden Seiten dem Kriege immer mehr als unvermeidlich entgegen.

Am 1. Juni stellte Oesterreich in Frankfurt den Antrag, die Entscheidung über den Besitz Schleswig-Holsteins solle durch den Bundestag erfolgen. Dies bedeutete eine Aufhebung der Gasteiner Konvention und des Wiener Friedens, da in diesen gerade der Bundestag ausgeschaltet worden war. Preußen antwortete damit, daß es wenige Tage darauf die in Schleswig stehenden Truppen unter General von Manteuffel in Holstein einrückte ließ. Die dort belassene österreichische Brigade zog sich unter Protest auf Altona zurück, ward dort verladen und nach Mainz befördert.

Während es sich so in den alleinigen Besitz der viel umstrittenen Elbherzogtümer gesetzt hatte, überreichte Preußen am 10. Juni dem Bunde einen neuen Berufungsentwurf, der Deutschland ohne Oesterreich neu zusammenfaßte und ein Parlament beantragte, das aus allgemeinen, gleichen, direkten Wahlen hervorgehen sollte. Die Antwort Oesterreichs war am folgenden Tage der Antrag auf Mobilmachung sämtlicher Bundesstruppen zur Bundesregulation gegen Preußen. Am 14. Juni nahm der Bundestag diesen Antrag mit 9 gegen 6 Stimmen an. Damit war der Kriegszustand eingetreten. Nur wenige kleinere norddeutsche Staaten hielten zu Preußen, die Mehrheit glaubte unbedingt an den Sieg der kaiserlichen Fahnen und schloß sich daher diesen an. Auch Hannover und Kurhessen, diese von den preussischen Provinzen rings eingeschlossenen Länder, folgten diesem Zuge, trotzdem sie von Bismarck eindringlich verwarnt und auf die Gefahr, die sie liefen, aufmerksam gemacht waren. Sie waren die ersten, die besetzt wurden und ihre Selbständigkeit für immer verloren. Die hannoverschen Truppen mußten bei Langensalza kapitulieren, die hessischen blieben in Mainz eingeschlossen.

Der böhmische Feldzug war in sieben Tagen beendet. Von Nachod und Podol bis Königgrätz nahmen die in ununterbrochener Folge sich reichenden Gefechte die Tage vom 27. Juni bis 3. Juli in Anspruch. Auf dem Schlachtfelde von Königgrätz, wo gegen 600.000 Mann mit einander um den Sieg rangen, ließ die versammelte österreichische Armee 200 Gefühle und 20.000 Gefangene in den Händen der Sieger und wurde in völliger Auflösung über die Elbe gedrängt. Der Krieg war schon am 3. Juli abends entschieden. Im Hinblick auf diesen ungeahnten Erfolg sang damals ein nationaler Dichter:

„Ja, ich preise dich, gewaltiger Kritiker mit Blut und Ehen,
Doktor der Philosophie, Philosoph von Königgrätz!
Wie den blauen Helm, so trägt du auch mit
Recht den Hut des Doktors.
Hestest du nicht die Thesen an die Pforten des
Hradstchin?
Andre schreiben hinterm Ofen ihr System, doch
du mit Taten;
Eine Welt in sieben Tagen, wie Jehovah, schaffst
du uns!“

Gleichzeitig war die „Mainarmee“ unter Bogel v. Falkenstein aus Thüringen nach Bayern vorgeückt, hatte am 14. Juli bei Riffingen gestiegen und nach weiteren Erfolgen am unteren Main Frankfurt am Main besetzt. Neben der genialen Leitung der großen Operationen seitens des Generals v. Moltke war es die vortreffliche Organisation und Zusammenfassung des preussischen Heeres, endlich die überlegene Infanterie-Bewaffnung mit dem Jäandadelgewehr, die den Preußen auf allen Schlachtfeldern den Sieg sicherten. Dank der Heeresorganisation ist das Heer von 1866 das beste gewesen, das jemals von Preußen ins Feld gestellt wurde. Junge, ehrgeizige Offiziere, jugendkräftige, gut ausgebildete Mannschaft und keine Abgabe an Reserve- und Landwehrformationen, die heutzutage das Feldheer schwächen.

Unaufhaltsam rückten die preussischen Armeen gegen Wien vor, Bismarck aber erhielt unterwegs die Meldung, daß der französische Botschafter in Berlin, Graf Benedetti, dem Hauptquartier folge und ihn dringend zu sprechen wünsche. Als sein Empfang unvermeidlich geworden war, verlangte er im Namen seines Kaisers für die zu erwartende Vergrößerung Preußens „Kompensation“, und zwar die Abtretung des nichtpreussischen linken Rheinufer (bairische Rheinpfalz und Rheinhessen.) Bismarck lehnte jede Abtretung deutschen Gebiets ab, drängte jedoch im Hauptquartier auf schnelle Beendigung des österreichischen Feldzugs, um die Hände gegen Frankreich frei zu haben. Er setzte gegenüber dem Willen des Königs und dem Verlangen aller Generale beim Kriegsrat in Nikolsburg die mildesten Bedingungen für Oesterreich durch; dies hatte nur die Auflösung des Deutschen Bundes und sein Ausschleiden aus demselben, sowie die Zahlung einer Kriegsschadigung von 20 Mill. Talern zuzugestehen. Die Neuordnung der deutschen Verhältnisse blieb Preußen überlassen.

Ebenso entgegenkommend und rücksichtsvoll unterhandelte Bismarck mit den Ministern der süddeutschen Staaten. Keine Gebietsabtretungen, kein Zwang zum Eintritt in den zu bildenden Nordbund, geringere Kriegsschadigung und ein geheimes Schutz- und Trutzhündnis zur Verteidigung des deutschen Bodens im Falle eines Angriffs von Westen her. So geschickt wußte der große Staatsmann die französischen Drohungen auszunutzen, indem er die kleinen Staaten für die eigene Haut zittern machte, und so genial verstand er unmittelbar nach dem Bürgerkriege die Versöhnung herzustellen und die deutsche Einheit vorzubereiten.

Sofort ging es an die Ordnung der heimischen Staatsverrichtungen. In Preußen ward Indemnität für das fünfjährige budgetlose Regiment erbeten und gewährt. Aus der alten Fortschrittspartei schied eine neue, an Zahl sehr starke nationalliberale Partei aus. Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Kassel, Nassau und Frankfurt a. M. wurden in Form von drei Provinzen dem Königreich Preußen einverleibt. Alle norddeutschen Staaten vereinigte sich zum Norddeutschen Bunde unter dem erblichen Präsidium des jeweiligen Königs von Preußen. Die Bundesverfassung schuf einen Bundesrat, der aus den Bevollmächtigten der Einzelstaaten sich zusammensetzte, und einen Reichstag, dessen Mitglieder auf Grund des allgemeinen, direkten, gleichen und geheimen Wahlrechts für je 100.000 Seelen zu wählen waren. Die Einzelstaaten mußten gewisse Hoheitsrechte bezüglich der auswärtigen Politik, des Militärs, der Berkehrseinrichtungen, des Münzrechts usw. an den Bund abtreten, blieben aber selbstständig in Hinsicht der inneren Verwaltung und besonders der Finanzhoheit. Es kann nicht die Aufgabe dieser Schrift sein, die Verfassung, die später Reichsverfassung ward, hier eingehend zu beleuchten. Das Thema ist so wichtig und reichhaltig, daß es zum Gegenstand einer besonderen Abhandlung innerhalb des Gebietes der Bürgerkunde gemacht werden wird.

Fortsetzung folgt.

Was muß ich jetzt vom Militär wissen?

Armeekorps, größter Heereskörper aller Waffen, an dessen Spitze der kommandierende General steht. Das A. besteht gewöhnlich aus 2 Divisionen (s. d.), 1 Fußartillerieregiment (s. Fußartillerie und Regiment), 1 Jägerbataillon (s. Jäger und Bataillon), 1 Pionierbataillon (s. Pioniere), 1 Trainbataillon (s. Train) und den Berkehrstruppen (s. d.). Im Frieden umfaßt die gesamte Heeresmacht des Deutschen Reiches 25 Armeekorps, von denen Bayern 3, Sachsen 2, Württemberg 1 und Preußen gemeinschaftlich mit den übrigen Staaten 19 aufstellen. Vgl. Armeekorps-Verteilung.

Armeekorps-Verteilung auf Provinzen, Regierungsbezirke und Staaten. Gardekorps: Berlin, Potsdam, Spandau, Charlottenburg, Or. Uckerfeld. Kom. General: v. Plattenberg. I. Armeekorps: Reg.-Bez. Königsberg ohne die Kreise Braunsberg, Heiligenbeil, Pr. Holland und Mohringen, Reg.-Bez. Gumbinnen und Kreis Köffel v. Reg.-Bez. Allenstein. R. G.: v. Klud. II. A.: Provinz Pommern ohne die Kreise Schwane, Bütow, Rummelsburg, Stadt Stolp, Stolp und Lauenburg, Reg.-Bez. Bromberg und von Prov. Westpreußen die Kreise Deutsch-Arone und Flatow. R. G.: v. Ulfingen. III. A.: Stadt Berlin und Prov. Brandenburg. R. G.: v. Lochow. IV. A.: Reg.-Bez. Magdeburg und Merseburg; Herzogtum S. Altenburg und Anhalt. R. G.: Str. v. Armin. V. A.: Reg.-Bez. Posen und Pleschitz. R. G.: v. Strank. VI. A.: Reg.-Bez. Breslau und Oppeln. R. G.: v. Beigelwitz. VII. A.: Prov. Westfalen mit Ausnahme der Kreise Arnsberg, Meschede, Brilon, Altena, Olpe, Siegen, Wittgenstein, Stadt Lüdenscheld; Reg.-Bez. Düsseldorf ohne die Kreise Kempen, Stadt Rheidt, Neuf, Grevenbroich, Stadtkreis München-Gladbach, Gladbach, Fürstentum Schaumburg-Lippe und Lippe. R. G.: v. Einem. VIII. A.: Reg.-Bez. Koblenz ohne die Kreise Wehlar, Simmern. Zell, Kreuznach und Weisenheim; Reg.-Bez. Köln, Trier (ohne Stadt- und Landkreis Saarbrücken und die Kreise Saarlouis, Metz, St. Wendel und Ottweiler), Aachen; vom Reg.-Bez. Düsseldorf die Kreise Kempen, Stadt Rheidt, Neuf, Grevenbroich, Stadtkreis München-Gladbach, Gladbach. R. G.: Tull v. Tscheppe und Weidenbach. IX. A.: Prov. Schleswig-Holstein mit Helgoland; Reg.-Bez. Stade; Herzogt. Mecklenburg-Schwerin und Strelitz; oldenb. Fürstentum Lüneburg; Hanfsattdie Lübeck, Bremen, Hamburg, R. G.: v. Duast. X. A.: Prov. Hannover ohne Reg.-Bez. Stade; Grafschaft Schaumburg; Großherzogtum Oldenburg; Herzogtum Braunschweig. R. G.: v. Emmich. XI. A.: Prov. Hessen-Nassau, soweit nicht vom X. und XVIII. A. eingenommen; Reg.-Bez. Esfurt; Großherzogtum Sachsen-Meiningen und S. Coburg-Gotha; Fürstentum Waldeck und Pyrmont; beide S. 1 Schwarzburg und beide Neuf. R. G.: v. Scheffer-Boy-

adel. XII. A.: (1. Königl. Sächs. A.): Reg.-Bez. Dresden und Bautzen und A. S. Flöha und Marienburg. R. G.: d' Elsa. XIII. A.: Königreich Württemberg. R. G.: v. Jabel. XIV. A.: Großherz. Baden; Hohenzoll. Lande; v. Elsaß-Lothringen die Kreise Mühlhausen; C., Altkirch, Gewöllen und Thann d. Bezirks Ober-Elsaß. R. G.: v. Hoiningen. XV. A.: Von Elsaß-Lothringen der Bezirk Unter-Elsaß (ohne die Kreise Weissenburg und Hagenau und die Kantone Saarunion und Drulingen des Kreises Zabern) und die Kreise Colmar und Nappoldsweiler vom Bezirk Ober-Elsaß. R. G.: v. Deimling. XVI. A.: Vom Bezirk Lothringen die Kreise Stadtkreis Metz, Landkreis Metz, Beldach, Diederhofen und Saarburg sowie der Kanton St. Avold des Kreises Forbach, von der Rheinprovinz die Kreise Saarlouis und Merzig des Reg.-Bez. Trier. R. G.: v. Rudra. XVII. A.: Reg.-Bez. Danzig (ohne Stadt- und Landkreis Elbing und Kreis Marienburg), Reg.-Bez. Marienwerder (ohne die Kreise Dt. Krone, Flatow, Rosenburg, Vöbau und Stuhm); vom Reg.-Bez. Abstin Stadt- und Landkreis Stolp und die Kreise Schlawe, Bütow, Rummelsburg und Lauenburg. R. G.: v. Madensen. XVIII. A.: Reg.-Bez. Wiesbaden ohne den Kreis Biedenkopf; Kreis Bieles; vom Reg.-Bez. Arnberg die Kreise Arnberg, Weische, Brilon, Altena, Olpe, Siegen, Wittgenstein und Stadt Hildenscheid; vom Reg.-Bez. Cassel die Kreise Stadt- und Landkreis Hanau, Fulda, Gelnhausen, Schlüchtern und Wersfeld; Großherzogtum Hessen. R. G.: v. Schend. XIX. A.: (2. Königl. Sächs. A.): Reg.-Bez. Leipzig, Chemnitz (ohne A. S. Flöha und Marienburg) und Zwickau. R. G.: v. Kirchbach. XX. A.: Reg.-Bez. Allenstein ohne den Kreis Rößel, vom Reg.-Bez. Danzig Stadt- und Landkreis Elbing und Kreis Marienburg, vom Reg.-Bez. Königsberg die Kreise Braunsberg, Deligendell, Fr. Holland und Mohrungen und vom Reg.-Bez. Marienwerder die Kreise Rosenberg, Vöbau u. Stuhm. R. G.: v. Scholz. XXI. A.: Von der Rheinprovinz die Kreise Simmern, Zell, Kreuznach und Weisenheim des Reg.-Bez. Coblenz sowie Saarbrücken Stadt, Saarbrücken Land, St. Wendel und Otweiler des Reg.-Bez. Trier, vom Großherzogtum Oldenburg das Fürstentum Birkenfeld, von Elsaß-Lothringen die Kreise Weissenburg und Hagenau und die Kantone Saarunion und Drulingen des Kreises Zabern des Bezirkes Unter-Elsaß sowie die Kreise Château-Salins, Forbach (ohne die Kanton St. Avold), Saarburg und Saargemünd des Bezirkes Lothringen. R. G.: v. Below. I. Rgl. Bayr. A.: Reg.-Bez. Oberbayern mit Ausnahme der Bezirksämter Ingolstadt, Pfaffenhofen, Schrobenhausen und der Stadt Ingolstadt; vom Reg.-Bez. Niederbayern die Bezirksämter Dingolfing, Eggenfelden, Griesbach, Passau, Wegscheid, Wolfstein, Landsbut, Pfarrkirchen, Rottenburg, Wilsbiburg und die Städte Landsbut und Passau; Reg.-Bez. Schwaben und Neuburg mit Ausnahme des Bezirksamtes und der Stadt Dördlingen. R. G.: v. Axlander. II. Rgl. Bayr. A.: Reg.-Bez. Pfalz, Unterfranken und Aschaffenburg;

vom Reg.-Bez. Mittelfranken das Bez.-Amt Scheinfeld; vom Reg.-Bez. Oberfranken die Bezirksämter Bamberg I und II, Ebermannstadt, Pichtenfels, Staffelstein und die Stadt Bamberg. R. G.: v. Martini. III. Rgl. Bayr. A.: Reg.-Bez. Oberpfalz und Regensburg; Reg.-Bez. Niederbayern ohne die beim I. die Reg.-Bez. Ober- und Mittelfranken ohne die beim II. Armeekorps genannten Teile; von den Reg.-Bez. Oberbayern und Schwaben und Neuburg die beim I. Armeekorps ausgeschlossenen Bezirksämter und Städte. R. G.: v. Horn. Admiralstab der Marine (in Berlin). Seine Tätigkeit entspricht der des Generalstabes (s. d.) der Armee. Artillerie, Hauptwaffengattung des Heeres neben Infanterie und Kavallerie. Vgl. Feldartillerie und Fußartillerie. (Fortsetzung folgt!)

Rassauische Kriegsversicherung

auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

verwaltet durch die Direktion der Nassauischen Landesbank.

Zur Unterstützung der Hinterbliebenen einheimischer Kriegsteilnehmer hat der Bezirksverband für den Reg.-Bez. Wiesbaden eine Unterstützungskasse unter obiger Bezeichnung errichtet, der von dem Bezirksverband selbst ein namhafter Zuschuß zugesichert worden ist. Auch die Landwirtschaftskammer in Wiesbaden und der Verein nassauischer Land- und Forstwirte haben einen Zuschuß gezeichnet. Dieses gemeinnützige Unternehmen hat überall großen Anklang gefunden und kann den Frauen, den Eltern und den Arbeitgebern der Kriegsteilnehmer zur Benutzung auf das wärmste empfohlen werden.

Jeder Anteilnehmer kostet M. 10.— und können für einen Kriegsteilnehmer bis zu 20 Anteilnehmern gelöst werden. Falls die Verluste nicht größer sein werden wie im Jahre 1870/71 werden auf jeden Anteilnehmer ca. M. 250.— verteilt werden können. Sind die Verluste geringer erhöht sich dieser Betrag, sind sie größer dann erniedrigt sich derselbe. Würdige Personen, die ihre im Felde stehenden Angehörigen gerne versichern wollen, über Darmittel jedoch nicht verfügen, können unter Verwendung der bereits vorhandenen Garantie Zeichnungen — Anteilnahme erhalten und wollen sich diesbezüglich an die Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden oder die zuständigen Landesbankstellen in Frankfurt a. M. Hochstraße 28 wenden, woselbst auch über alle weiteren Bedingungen bereitwillig Auskunft erteilt wird.

Ein Mahnwort an die Werkvereine.

Der „Werkverein“ schreibt:
Der so plötzlich über unser geliebtes Vaterland her-
eingebrochene Weltkrieg hat zahlreiche Werkvereinstame-
raden zu den Waffen gerufen, um mitzuhelfen an dem

großen Befreiungswerk, von dem die Geschicke unserer Zu-
kunft abhängig sein werden. Die Reihen unserer Vereine
haben sich gelichtet.

Welche Aufgabe haben wir nun, die wir in der Del-
mat zurückgeblieben sind, zu erfüllen? Sollen wir unsere
Vereinstätigkeit einstellen oder einschränken? Nein: die
Errungenschaften jahrelanger aufopfernder Tätigkeit zu er-
halten, sind wir uns und unseren in den Krieg gezogenen
Kameraden schuldig. Wie sollten wir unseren heimkehren-
den Mitgliedern unter die Augen treten, wenn wir die
Hände in den Schoß gelegt hätten! Kollege Hofmann,
der Bezirksverbandsvorsitzende von Reddinghausen, hat ein-
nen Werkverein gegründet. Sein Vorbild ist hoch anzu-
erkennen und soll uns zur Nachahmung dienen. Und
wenn in dieser ersten und schweren Zeit nicht überall
den Werkvereinen neue Gebiete erschlossen werden können,
so kann man doch erwarten, daß die einzelnen Vereine,
auch wenn sie durch die einberufenen Kameraden noch so
zusammengeschmolzen sind, treu zusammenhalten. Auch
können wir durch rege Agitation die gelichteten Reihen er-
gänzen. Wohl keine größere Freude könnten wir unseren
heimkehrenden Vereinsmitgliedern machen, als wenn wir
mit einer stattlichen Anzahl neuer Mitglieder aufwarten
können. Deshalb meine ich, Kameraden, laßt uns weiter
schaffen! Insbesondere sollen auch unsere Frauen sich mit
in den Dienst der guten Sache stellen. In jedem Werk-
verein müßte ein Frauenausschuß gebildet werden, der die
zurückgebliebenen Familien der in den Krieg gezogenen
Kameraden aufsucht und nachsieht, wie und wo zu helfen
ist. Es wird nicht jedem Verein möglich sein, mit be-
trächtlichen Geldmitteln zu helfen, aber ebenso wichtig ist
es, in den Familien Umschau zu halten und festzustellen,
woran es fehlt, um dann mit Rat und Tat zur Seite zu
stehen.

Wenn alle Mitglieder so ihre Pflicht getan haben,
dann können wir, was wir hoffen wollen, mit unseren
heimkehrenden Kriegern ein frohes Wiedersehen feiern.

Deutsche Arbeiter werden gewarnt nach Lüftli ch Übersiedeln.

Der Stillstand der Fabriken und Geschäfte ist ein
so großer, daß eine Beschäftigung dort gänzlich aus-
geschlossen ist.

Im Dienste des Vaterlandes ist auf dem Felde der
Ehre gefallen unser Kollege

Sebalduß Maurer.

Wir werden dem gefallenen Kollegen ein treues Ge-
dächtnis bewahren. Ehre seinem Andenken!

Werkverein der chem. Fabrik
Griesheim-Elektron.

Saarbrücken und Spichern.

Von der Kriegserklärung bis 6. August 1870.
(Fortsetzung aus Nr. 36.)

Wenngleich die Franzosen die Verfolgung der 40er
nicht aufnahmen, sondern siegesfroh auf dem Exerzierplatze
Ihr Lager errichteten, so war doch noch nicht alle Gefahr
beseitigt. Ihre Granaten reichten bis zum Kastelfuß und
besaßigten die zurückgehenden und die dorthinziehenden Truppen.
Sogar das hier befindliche Wirtshaus ging in Flammen
auf. Gegen Abend zogen sich die Deutschen bis nach Gui-
schenbach zurück. Die Städte selbst hatten unter dem Feuer
des Feindes mancherlei Schaden genommen. Die Ziegel
auf den Dächern, die Fassaden der Häuser, die Fenster-
scheiben waren vielfach zerstört durch Schrapnellkugeln.
Mehrere Gebäude waren, von Granaten getroffen, in
Brand geraten.

In den Häusern befanden sich viele Verwundete, die
von den Bürgern verstreut gehalten werden mußten, da die
Franzosen in kleinen Trupps ihre Besuche abhatten.
Verlump, ausgehungert schlenderten sie durch die Straßen.
Ihr erstes Ziel waren die Häuser und Wegerlöcher, welche
sie wohlbeladen, die Brote auf die Bajonette gestreift, die
Wärte um den Hals gehängt, verließen. Am 3. August
nachmittags erregte ein trunkener französischer Soldat die
allgemeine Aufmerksamkeit der am St. Johanner Markt-
platz wohnenden Bürger. Ziehend und schreiend, das Ge-
wehr über seinem Kopfe schwingend, wankte er einher.
Endlich setzte er sich auf die Deichsel eines Wagens,
belustigte sich durch Zielen auf die ihn umgebende Massen-
jugend und trieb sonstige Alotria. Bald hatte sich eine
zahlreiche Menschenmenge angeammelt, die sich an seinen
Späßen so lange belustigte, bis sein Durst hin in das
naheliegende „Gasthaus zur Rose“ trieb, wo er einige Ge-
nossen fand.

Ein in der Nähe unter Führung des Premierleut-
nants Lange freisender Zug Brandenburger Mannen wurde
hier von verständigt und wollte sich natürlich die Gelegen-
heit zur Vollführung eines ersten Weiterstückens nicht ent-
gehen lassen. Auf Schleichwegen, durch Hintergassen ge-
langten die Heiter bis in die Nähe des Gasthauses. Ein
Teil der Mannen stieg ab und drang in das Haus ein,
während die anderen mit gefüllter Lauge vor Türen und
Fensteröffnungen aufnahmen. Die Franzosen wollten sich
zur Wehr setzen, aber sie hatten ihre Gewehre sorglos in
die Ecke des Speisewimmers gestellt und wurden von den an-
wesenden Bürgern teils an dem Eingreifen derselben ver-
hindert, teils nach kurzen Ringen wieder entwaffnet. Den
Ueberflüssigen blieb nichts übrig, als ihr Heil in der Flucht
zu suchen. Einige liefen den draußen postierten Mannen
direkt in die Hände, anderen gelang es, eine kurze Strecke
zu entkommen bis sie eingeholt wurden.

Bei den Franzosen erregte dieses Bravourstücklein
berechtigtes Aufsehen, und ein Offizier äußerte einem

Bürger gegenüber: „Es scheint, daß wir nicht willkommen
sind in diesem Lande; wenn unsere Soldaten sich in der
Stadt zeigen, nimmt man sie gefangen. Wenn ich Kom-
mandant wäre, würde ich diese Stadt behandeln, wie sie
es verdient.“

So sehr aber einige Bürger durch derartige Dro-
hungen in Aufregung versetzt wurden, ebenso sehr beruhigte
sie das plötzliche Auftreten der Brandenburger Mannen,
denn dies konnte nichts anderes bedeuten als das Heran-
nahen der Befreier. In der Tat war die Mobilmachung
des deutschen Heeres vollendet. In den Wäldern des
Köllertales, des Sulzbachtals, bis dicht bei St. Johann
standen schon preussische Truppen, so daß man von hier
aus die Bedekten erblicken konnte. Die freundliche Stimmung,
in welche die Bürger hierdurch versetzt wurden, wich jedoch
bald wieder der gegenteiligen. Schon in der Nacht zum
4. August wurden sie durch heftiges Granatfeuer der Fran-
zosen aus dem Schlafe geweckt. Ziel desselben war der
St. Johanner Bahnhof. Am Vormittag des 4. und in
der darauffolgenden Nacht setzten die Franzosen das Feuer
solange fort, bis sie den Bahnhof in hellen Flammen auf-
lodern sahen. Ihre Absicht war besonders, die Telegra-
phenstation zu vernichten, was ihnen jedoch nur unvoll-
kommen gelang. So konnte denn der Telegraph auch den
St. Johann-Saarbrückern die frohe Siegesbotschaft von
Weissenburg übermitteln.

Die Freude über diesen deutschen Waffenerfolg konnte
sich um so mehr in den Städten ausleben, als in den
Straßen von St. Johann zahlreiche preussische Kavallerie-
patrouillen erschienen, während die Franzosen sich voll-
ständig auf das andere Ufer der Saar zurückgezogen hat-
ten. Von St. Johann aus spähten Mannen, Kavaliere
und Husaren hinüber, um das Treiben der Franzosen in
den Straßen Saarbrückens zu beobachten. Diese kamen
oft bis an die alte Brücke, lehnten sich an das Geländer
und schauten in das fließende Wasser. „C'est le Rhin!“
sagte dann wohl einer der gelehrtesten unter ihnen „Dans
huit jours nous serons à Berlin!“

Kurz darauf sprengte ein Braunschweiger Husar, der
sich bei seinem Satzgeber einen kleinen Hieb geholt und
deshalb beschloffen hatte, sich einen Franzosen zu langem,
über die Brücke und verschwand in den Straßen Saar-
brückens. Mit lautem Hurra ritt er den Schloßberg hin-
an, wo ein ganzer Trupp von Franzosen an dem Schloß-
brunnen, die Schrapnellkugeln zusammengefaßt, stand, um die
Feldflaschen zu füllen oder sich zu waschen. Oben auf dem
Plate waren Offiziere gerade in den Genuß eines opul-
enten Mittagmahls vertieft. Da stürzten die von der
Saarbrücke stehenden Nachjäger vorbei mit dem Rufe:
„Les Prussiens, sauve qui peut!“ Und nun liefen die
tapferen Herren, daß sie die Schlappen verloren. Eimer,
Gewehre, Eßgeräte, Mägen, alles blieb in wildem Dur-
cheinander zurück. Der Husar schoß seinen Karabiner ab,
wendete sein Pferd, und die ladenden Bürger froh be-

grüßend, ritt er noch in eine Seitengasse, wo eben einige
Franzosen einem Kaufmann sechs Flaschen Wein „ab-
kaufte.“ Nachdem er auch diese vertrieben hatte, trabte
er gemächlich der Brücke zu. Erst jetzt rafften sich einige
Franzosen auf und schossen hinter dem Husaren her, doch
dieser gelangte unverfehrt nach St. Johann.

Als der Braunschweiger längst verschwunden war,
kamen die Franzosen beschämt aus ihren Verstecken hervor,
höhnisch begrüßt von der Saarbrücker Straßenjugend.
Gute Miene zum bösen Spiel machend, stimmten sie end-
lich selbst in den Spott mit ein. Der Braunschweiger
Husar aber spielte in der Saarbrücker Kriegschronik eine
bedeutendere Rolle, als er selbst wohl je geahnt hat. Wenn
die Väter in stillen Abendstunden ihren Söhnen vom
Kriege erzählen, dann darf das soeben erwähnte Bravour-
stücklein nicht fehlen, welches die Erzähler dann mit den
Worten einleitet: „Das Schönste war aber doch der
Braunschweiger Husar!“

So wechselte in drei Tagen der französischen Occu-
pation Ernstes mit Heiterem.

Wie schon am 4. August aus St. Johann, so zogen
die Franzosen sich am Abend des 5. auch aus Saarbrücken
zurück. Hierbei hatten sie es so eilig, daß in St. Arnual
ein paar hundert Schuhe stehen blieben und ein General
die für ihn gebratenen Koteletten zu verzehren vergaß.
St. Johann-Saarbrücken aber flaggte am nächsten Morgen
und festlicher Jubel erfüllte die Bewohner. Jeden Augen-
blick konnten die deutschen Truppen aus den Wäldern her-
vorbrechen, um die weichen Franzosen zu noch größerer
Eile anzutreiben. Bald sprengte auch wieder preussische
Kavallerie durch die Stadt, und unter den Klängen der
Regimentsmusik folgten endlich, gegen 11 Uhr, die 39er.
Nach kurzer Rast marschierte das Regiment weiter, hin-
auf nach der „Bellevue.“

Wohl einer der Häufere, daß es heut zum
Kampfe geht? Das Verhalten des Feindes läßt nicht dar-
auf schließen. In Forbach auf dem Bahnhof stehen schon
Jäger bereit um die französischen Regimenter hinweg zu
führen; nur die Spicherer Höhen sind noch schwach besetzt,
um den Rückzug des Feindes zu sichern. General von
Rameke jedoch, der Führer der preussischen Avantgarde,
beschloß, die Franzosen festzuhalten, den Rückzug derselben
zu hindern und „ben Kreis noch eins zu zerlegen.“

Das Gefecht war also zuerst als ein hinhalten des
gedacht. Vor allem sollte am 6. August keine Ent-
scheidung herbeigeführt werden. Am 7. wäre dann die vorge-
schobene Position des Generals Proffard auf beiden Seiten
umgangen und ihm wahrscheinlich die Rückzugslinie abge-
schnitten worden. Dieser Plan gelangte leider nicht zur
Ausführung. Das Gefecht nahm eine Gestalt an, die für
die preussischen Truppen so gefährlich war, daß alle Unter-
stützungen aus nah und fern herbeigezogen werden mußten,
um die Entscheidung zu unseren Gunsten zu bewirken.

(Fortsetzung folgt!)

Bekanntmachung! Nassauische Kriegsversicherung

auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

Errichtet unter Zusicherung eines namhaften Zuschusses durch den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden zu Gunsten der Hinterbliebenen einheimischer Kriegsteilnehmer.

Der Anteilschein kostet 10 Mk. Es können für jeden Kriegsteilnehmer bis zu 20 Anteilscheine gelöst werden. Die eingehenden Gelder werden an die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer nach Verhältnis der gelösten Anteilscheine verteilt.

Falls die Verluste unter den versicherten Kriegsteilnehmern nicht größer sein werden wie im Kriege 1870/71. werden auf jeden durch den Tod fälligen Anteilschein voraussichtlich 250 Mk. verteilt werden können. Sind die Verluste geringer, dann erhöht sich dieser Betrag, sind sie größer, dann erniedrigt sich der Betrag.

Frauen, versichert eure Männer, Eltern, versichert eure Söhne, Arbeitgeber, versichert Eure Angestellten und Arbeiter die im Felde stehen!

Würdige Personen, die ihre im Felde stehenden Angehörigen versichern wollen, über Barmittel oder geeignete Bürgen jedoch nicht verfügen, wollen sich schriftlich bei der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden oder den zuständigen Landesbankstellen, in Frankfurt a. M., Hochstraße 28, melden.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Ausgabestelle der Anteilscheine und Auskunftserteilung: bei der Nassauischen Landesbank, den Landesbankstellen, in Frankfurt a. M., Hochstraße 28, und allen sonst kenntlich gemachten Annahmestellen.



Gasapparate für Kaffeeröstereien, Kesselfeuerungen, Laboratorien, Trockenöfen, Metzgereien, Bäckereien und sonst. techn. Zwecke aller Art werden geliefert und fachmännischer Rat stets gern erteilt durch

Frankfurter Gasgesellschaft
23 Rossmarkt 23

Wilhelm Hemp
Buchdruckerei und Verlag
Leipzigerstraße 56. Frankfurt a. M.-West. Telefon Amt Taunus 1101.

Drucksachen aller Art in feinsten und preiswertester Ausführung für den geschäftlichen u. privaten Bedarf. Reichhaltiges modernes Schriften-Material.

Feilenhauerei
J. Hipper
Gegründet 1870
Frankfurt a. M. - West
Gremplstr. 28 - Telef. Taunus 1425

Hand- und Maschinen-Hauerei
empfiehlt sich im Aufhauen von Feilen und Raspeln, sowie Anfertigung von neuen Feilen zu jedem Konkurrenzpreis.

Delisle-Ziegele
Frankfurt a. M.-Süd
Stuttgart Esslingen

a) **Werkzeuge aller Art**
Eigene Fabrikate in Präzisionsausführung wie Gewindebohrer, Gewindeschneidzeuge, Reibahlen, Fräser, Messwerkzeuge etc.

b) **Werkzeugmaschinen** aller Art.
Lieferung komplet. Einrichtungen f. Betriebs- u. Reparaturwerkstätten. Großes Lager Billigste Preise

Offenbacher Feilenfabrik
Conrad Lyner
OFFENBACH a. MAIN 1845

1a. Gußstahl-Feilen jeder Art
Präzisions- sowie gefräßte Feilen
Aufhauen stumpfer Feilen
Metallsägeblätter Marke S

August Wolf
Metall- u. Hüttenprodukte
Frankfurt a. M. Nordendstr. 30
Telefon Amt Hansa 1957.

Großes Lager in
Messing-Blechen
-Drähten, -Rohren, -Stangen.
Sowie
Kompr. Wellen.

H. Schröder
Telef. Hansa 5255 **Battonstraße 5** Eigenes Fuhrwerk

Kohlen, Koks, Holz, Brikets
sowie alle sonstigen Heizmaterialien in erstklassiger Qualität zu ringfreien Preisen.
Lieferant des „Werkvereins der Adlerwerke“ und anderer großer Korporationen. — la Referenzen.

Pappen	Tinte
Packpapier	Federn
Schreibpapier	Bleistifte
Hannov. Geschäftsbücher	Löschpapier

Carl Aug. Grosse Nachf.
Frankfurt a. M. Papier-Großhandlung Bethmannstr. 52

J. A. Zickwolff
Frankfurt a. M.
Hauptlager: Ostendstr. 70
Zweiglager: gr. Gallungasse 19

I u. II Träger
Stabeisen, Schwarzbleche verzinkte u. verbleite Bleche
Zinkbleche
Weissbleche
Gasröhren
Verbindungsstücke
Bleiröhren,
sowie alle andere einschlägigen Artikel.

Höchster Brauhaus
Wir bringen unser
Höchster Bürgerbräu
zum Bezuge in Fass und Flaschen in empfehlende Erinnerung. Unsere Biere sind von vorzüglicher Qualität, bestem Wohlgeschmack und anerkannter Wohlbekömmlichkeit.

Ferner empfehlen wir unser als Spezialität gebrautes
Höchster Kraftbier,
das ausserordentlich hohen Extrakt und sehr wenig Alkohol enthält. Aerztlicherseits erprobt ist es besonders für Blutarmer, Kranke, Frauen und Kinder zum regelmässigen Genuss ganz hervorragend geeignet.

Für Anti-Alkoholiker bringen wir unseren
alkoholfr. Dr. Komoll's Apfel-Champagner
(nicht zu verwechseln mit Apfelwein-Champagner)
in empfehlende Erinnerung, der auch für Sportsleute, Frauen und Kinder ein wahres Labsal ist, indem er höchsten Nähr- und Genußwert mit Wohlbekömmlichkeit verbindet. Ein Beweis der Güte unseres Apfel-Champagners ist dessen Bezug seitens des städt. Krankenhauses in Höchst a. M. in jährlich tausenden von Flaschen.

Hochachtend
Höchster Brauhaus
G. m. b. H.

Vereins- u. Fest-Abzeichen
Ehrenzeichen, Medaillen,
Münzen, Karneval-Orden.
Jörgum & Trefz
FRANKFURT a. M.
Königsruferstr. 17
Telefon Römer 5044

Frankfurt am Main
in technisch hervorragender Ausführung
Clichés
Autotypen, Schriftzügen, Buchstaben u. Gekörtes, Drei- u. Vierfarbdrucken, Feinste Aufnahmen

M. Eck Nachfg.
Stempel- u. Schilder-Fabrik
Gravier-Anstalt
Frankfurt a. M.
Schäfergasse 10
Telef. Amt Hansa 1228
Detail-Verkauf:
Stempel-Eck
Liebfrauenstrasse 7
(Zeilpalast)
Tägliche Lieferung
Exakte Arbeit

Arbeits-Nachweis.
Wir teilen hierdurch mit, daß ab 1. Juli der Arbeits-Nachweis in Tätigkeit getreten ist und bitten unsere Mitglieder denselben bei Bedarf in Anspruch zu nehmen. Wir haben in der kurzen Zeit seit Bestehen des Arbeitsnachweises eine große Anzahl Stellen vermittelt und hoffen, daß derselbe von Arbeitgebern und Arbeitnehmern fortgesetzt in Anspruch genommen wird. Die Vermittlung geschieht vollständig kostenlos. Die Geschäftsstelle befindet sich Leipzigerstraße 56, Frankfurt a. M.-West, Telefon Amt Taunus 1701.

Gummi- und Asbest-Verdichtungen
Hochdruckplatte „Klingerit“
dto. „Rollerit“ (bester Ersatz für erstere)

Pumpen- u. Kondensationsklappen
Stopfbüchsenpackungen für Dampf u. Wasser
Katalog zu Diensten.

Julius Roller, Frankfurt a. M. Kaiserstraße 38

Arbeits-Nachweis
Bezirksverband der Werkvereine in Frankfurt a. M. und Umgebung.
Arbeits-Nachweis
Leipzigerstr. 56, Hof.
Wir suchen
**Jungschmied
Feuerschmied
Bauschlosser
Hilfsarbeiter**
Es wollen sich nur tüchtige Leute mit guten Zeugnissen melden.

Färberei Gebr. Röver, Frankfurt a. M. und Färberei Hugo Luckner (Inhaber Gebr. Röver), Leipzig, chem. Waschanstalten Ca. 1000 Angestellte.
Chem. Reinigen und Färben von Damen-, Herren- und Kinder-Biederobe, Vorhängen, Decken, Teppichen, Portieren, Fellen, Spitzen, Handschuhen etc. etc.